

Dresden zeigt Angela Davis

Rosen-Postkarten und Porträts in Öl: Angela Davis, ihr Leben und Kampf für soziale Gerechtigkeit, ihre Rezeption bis in die Kunst der Gegenwart sind bis Mitte Januar allgegenwärtig im Dresdner Lipsiusbau. Die Ausstellung des Albertinums blickt auf die Verbindung der zur Legende gewordenen Afroamerikanerin zur DDR. „1 Million Rosen für Angela Davis“ sei keine reine Hommage an die Bürgerrechtlerin und charismatische Intellektuelle, sagte Direktorin Hilke Wagner vor der gestrigen Eröffnung. Vielmehr stehen Archivmaterial und 52 Kunstwerke – aus DDR-Zeiten und teils für diese Schau neu entstandene zeitgenössische Arbeiten – im Dialog. In einer Art Kabinett sind Porträts versammelt von Willi Sitte, Heinz Wodzicka oder Christoph Wetzel, Beispiele für Kunst als politisches Instrument in der DDR. Die Schau ist bis Mitte Januar 2021 zu sehen.

IN KÜRZE

Bachwochen haben begonnen

Erfurt. Die Thüringer Bachwochen trotzen der Corona-Pandemie. Ein halbes Jahr später als in sonstigen Jahren und mit einem stark reduzierten Programm will das Festival nun die Musikfreunde anlocken. Bis zum 18. Oktober sind insgesamt 14 Konzerte geplant. „Die Nachfrage ist teilweise so groß, dass Zusatzkonzerte angeboten werden“, sagte gestern Festivalsprecher Jens Haentzschel. Die Bachwochen haben am Abend im Erfurter Dom mit dem Ensemble „Weimar Baroque“ begonnen.

ANZEIGE

Mit Hochdruck in die Zukunft

Das Museum für Druckkunst in Leipzig zeigt einen Überblick zu den seit neun Jahren stattfindenden internationalen Treffen von Buchdruck-Künstlern

Von Jens Kassner

Museumsdirektorin Susanne Richter ist gerade aus Mainz zurück, wo Vertreter mehrerer deutscher Einrichtungen in der Heimatstadt Johannes Gutenbergs den „Mainzer Impuls“ unterzeichnet haben, einen Aufruf zur Erhaltung der unterdessen als Weltkulturerbe anerkannten Tradition des Druckens mit überlieferten Techniken. Diese sind im Zeitalter der Digitalisierung theoretisch verzichtbar, haben aber ihren eigenen Charakter und Charme.

Zu den Menschen, die sich in der Medienmetropole Leipzig neben den Akteuren des Museums um ein Weiterleben dieser angeblich veralteten Techniken bemüht, gehört Thomas Siemon, der in der Spinnerei eine Werkstatt für Hochdruck betreibt. Er erzählt, dass er 2013 eine Email aus Mailand erhalten habe. Ein Jahr zuvor hat erstmals ein Treffen der International Letters Workers stattgefunden.

Siemon fand die Sache etwas schräg, aber auch interessant, fuhr also nach Italien. Diese Zusammenkünfte finden nun jährlich statt, der Teilnehmerkreis steigt, es werden nicht nur Pasta und Rotwein konsumiert, sondern es wird auch gemeinsam gearbeitet. Die Bezeichnung Letterpress Workers verdeutlicht schon, dass Spaß dabei sein darf, es aber auch um handgreifliches Produzieren geht. Das passiert gerade auch in Leipzig. Corona hat einen größeren Kreis verhindert, doch 15 Künstler aus mehreren Ländern sind angereist, um gemeinsam zu drucken. Die technischen Voraussetzungen dafür sind hier sogar deutlich besser als in der improvisierten Werkstatt in Mailand.

Auch wenn sie viel Spaß bei der



Eindruck hinterlassen: Die Schau „From Futura to the Future“ im Museum für Druckkunst in Leipzig. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Arbeit haben, es ist Arbeit! Die allgemeine Digitalisierung hat den Umgang mit Schrift so leicht gemacht und es auch Laien ermöglicht, ganze Bücher selbst zu produzieren. Warum tun es sich die Profis an, Bleibuchstaben, Holzlettern und handbetriebene Druckpressen zu nutzen?

Für Thomas Siemon sind es gerade die kleinen Unsauberkeiten bei diesen Techniken, die den Reiz gegenüber der Perfektion ausmachen. „Man könnte das auch am Computer simulieren, aber es wäre dann nicht echt.“ Und was sich kaum nachahmen lässt, ist das Haptische. Die Hochdrucktechnik hinterlässt auf dem Papier im wahrsten Sinne des Wortes einen Eindruck,

den man zwischen den Fingern spürt.

In der Ausstellung sind manche Arbeiten gerahmt, viele nur an die Wand gepinnt, weitere hängen an Gitterwänden oder Gestellen im Raum, als wären sie noch in der Trocknungsphase.

Die jährlichen Treffen in Mailand haben jeweils ein Thema. Und das ist keinesfalls immer nur ästhetisch-schöngeistig. „Grenzen“ hieß es 2014, oder „Richtig/falsch“ 2019. Über der gegenwärtigen Leipziger Ausstellung, die ein Rück- und Ausblick ist, steht „From Futura to the Future“. Die Futura, Paul Renners radikaler Schriftentwurf sollte vor knapp einem Jahrhundert ein Symbol sein für den Aufbruch in eine schöne,

neue Welt. Der Zukunftsglaube ist heute brüchiger als damals. Doch die Künstler, die mit der alten Technik Gutenbergs arbeiten, sind alles andere als Nostalgiker. Sie wollen sich einmischen in die Diskurse der Gegenwart. „In Bewegung bleiben“ ist das Motto des Jahres. Das scheint wegen der eingeschränkten Mobilität paradox. Doch im herkömmlichen Buchdruck gibt es auch eine Auswahl an Werkzeugen, die ausschließlich dafür da sind, Abstand zu halten. Deren Einsatz ist dann hochaktuell.

Info From Futura to the Future. International Letterpress Workers; Museum für Druckkunst Leipzig, Nonnenstr. 38; bis 15. November, Mo-Fr 10-17 Uhr, So 11-17 Uhr

Beethoven eindrucksvoll bewältigt

Akademischer
Orchester-Neustart

Der Applaus klingt wie aus einem vollen Saal. Tatsächlich ist jeder freigegebene Platz im Gewandhaus besetzt. So beginnt das Akademische Orchester auch seine 39. Spielzeit unter Jubel – und an einem Donnerstag. Wiederholt wird am angestammten Montag. Jetzt gibt es von den leidenschaftlichen Musikern des Akademischen Orchesters also Reprisen wie in den Großen Concerten ihrer professionellen Kollegen.

Die in sieben Monaten Zwangspause aufgestaute Energie rumort schon in den ersten Takten der dritten Leonoren-Ouvertüre. Über 60 Musiker sitzen auf dem Podium – viele für einen Beethoven gewidmeten Abend. Doch Horst Förster hat schon mehrfach bewiesen, dass sein Orchester dessen anspruchsvolle Werke eindrucksvoll bewältigt.

Andere Klangkörper spielen das Andante des vierten Klavierkonzerts schon luftiger und die Bläserkaskaden der dritten Leonoren-Ouvertüre mit mehr Glanz. Doch nimmt diese Beethoven-Hommage Verehrung und Freude wichtiger als die depressiven Momente des Titanen. Susanne Grützmann nimmt den Einleitungssatz des G-Dur-Konzertes mit belebender Kantabilität, als würden Rosenblätter über die Tasten wehen. Sie inspiriert die Musiker zum euphorischen Dialog.

Der Kopfsatz der Fünften hat bei den Akademikern stämmige Spannung, wirkt kompakt und gedrängt. Förster ist mit zurückhaltenden und rhythmisch gliedernden Bewegungen bei seinen Musikern und reguliert deren fast übermächtige Präsenz.

Im zweiten Akademischen Konzert erklingen Debussys